

Humanität und Diplomatie. Die Schweiz in Köln 1940-1949 [Markus Schmitz, Bernd Haunfelder]

Autor(en): **Schmidlin, Antonia**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **52 (2002)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

jours dans ce type d'exercice, les directeurs ont dû faire avec les chercheurs disponibles – ce n'est pas un reproche, ils ont du reste réuni du beau monde et des contributions de qualité, mais cette péripétie de fabrication explique certains choix qui, dans d'autres circonstances, seraient étonnants: rien par exemple sur l'amitié avec Marcel Raymond, centrale dans la vie de Béguin, alors que la relation plus marginale avec Benjamin Fondane fait l'objet d'une copieuse contribution d'Olivier Salazar-Ferrer. On touche là aux limites objectives classiques de ce genre d'ouvrage, il suffit que le lecteur en soit conscient.

Les contributions réunies dessinent une cartographie épistolaire éclairante. Certes, l'une ou l'autre d'entre elles sont un peu convenues: à son habitude, Philippe Cheneaux «maritainise» tout ce qu'il touche, ici les *Cahiers du Rhône*, et ce n'est guère convaincant, alors que Bruno Ackermann nous redit une fois de plus toute l'admiration qu'il a pour Rougemont le prophète. Les contributions d'Hervé Gullotti et de Pierre Marti, nourries par un ample dépouillement de correspondances, apportent en revanche des vues nouvelles. Le premier s'intéresse aux amitiés françaises du critique, comparant le premier réseau tissé pendant les années parisiennes (1924–1929) au réseau, plus connu, qui se constitue pendant la guerre. Le second traite des rapports noués entre Béguin et les petits groupes d'intellectuels qui gravitent autour de la revue *Suisse romande*, au travers essentiellement de la correspondance avec Daniel Simond. Plusieurs auteurs ont choisi de décaper quelques clichés trop lisses: François Vallotton montre comment se met en place à la fin de la guerre une légende dorée de La Baconnière éditrice des *Cahiers du Rhône*; examinant la correspondance échangée avec Gallimard, Cyrille Gigandet met à mal les affirmations lénifiantes du récent catalogue d'exposition *Gallimard et la Suisse*; Goulven Boudic ne cache rien des fortes tensions et résistances qui secouent la rédaction de la revue *Esprit* lorsque le Neuchâtelois en prend les rênes à la mort d'Emmanuel Mounier. Ce rapide descriptif suffit à le montrer, les textes réunis ici sont plus vigoureux que les hagiographies molles qui sont trop souvent le lot des livres d'hommage. Au point de remettre en cause, presque, le titre choisi: «de l'amitié». Relations difficiles, ton parfois cassant, ruptures sèches, non-rencontre (avec Ramuz, analysée par Daniel Magetti): Béguin se révèle peu commode, sélectif, exigeant, intransigeant, parfois suffisant. Une amitié évoquée ici par Ethel Tolanski renvoie pourtant au chapitre fameux du livre I des *Essais* de Montaigne, celle qui se noue entre le critique et Jean Cayrol, ombre revenue de Mauthausen, physiquement et psychiquement épuisé, désemparé, qu'un Béguin attentif, prévenant et généreux, sauve du naufrage et ramène dans le monde des vivants.

Au terme de cette lecture kaléidoscopique et nécessairement partielle, il ne reste qu'à souhaiter que ce rappel de l'existence de Béguin puisse décider un chercheur à s'atteler à la biographie intellectuelle qui manque toujours: les archives sont là, et le sujet en vaut la peine.

Alain Clavien, Lausanne

Markus Schmitz und Bernd Haunfelder: **Humanität und Diplomatie. Die Schweiz in Köln 1940–1949.** Münster, Aschendorff, 2001, 320 S.

Die schweizerische Nachkriegshilfe (Schweizer Spende 1944–1948) ist ein noch ungenügend untersuchter Gegenstand der Geschichtsforschung. Dies gilt einerseits für die Forschung in der Schweiz, aber mehr noch in den Ländern, die Ziel des schweizerischen Hilfsprogramms waren. Die rezensierte Publikation aus einem ehemaligen Empfängerland der Schweizer Spende befasst sich mit der schweizerischen Wiederaufbauhilfe in Köln. Die Studie ist in drei Teile gegliedert.

In Teil I (S. 13–106) werden die Hilfeleistungen, die das Schweizerische Arbeiterhilfswerk (SAH) als «Aktionsträger» der Schweizer Spende umsetzte, beschrieben. Zahlreiche eindruckliche Fotos ergänzen den Text. Wie in anderen ehemaligen Kriegsgebieten wurde auch in der stark zerstörten Stadt Köln als erstes Lebensmittelhilfe angeboten. Aus dieser eigentlichen Nothilfe entwickelte sich zweitens eine fürsorgerische Tätigkeit (Mütterberatung, Abgabe von Lebensmitteln, Kleidung, Schuhen, Möbelteilen usw. an bedürftige Familien). Wichtig war der schweizerischen Equipe drittens die Anleitung zur Selbsthilfe: In Nähstuben und Handwerkerateliers konnte die kriegsgeschädigte Kölner Bevölkerung Hilfsgüter selbst herstellen. Als vierte Phase ist schliesslich die von den Autoren als «erzieherische» Unterstützung definierte Hilfe zu nennen (Kindertagesheim «Schwyzer Hüsli», Lesestube, Seniorentreffen). Ohne die beeindruckende Hilfstätigkeit der schweizerischen Helferinnen (vor allem der beiden Leiterinnen Lilly Vogel-Tschudin und Iris Vuillemier) schmälern zu wollen, wünscht man sich hier seitens der Autoren etwas mehr quellenkritische Distanz. Sehr ausführlich werden Berichte, welche die Helferinnen für die Schweizer Spende verfassten, zitiert. Dass dabei überwiegend Positives berichtet wird, erstaunt nicht. Die schweizerische Nachkriegshilfe wird somit ein weiteres Mal als die bekannte Erfolgsgeschichte beschrieben und das Stereotyp der unpolitischen und uneigennütigen Hilfe wird zementiert. Zwar weisen die Autoren darauf hin, dass die humanitäre Hilfe es der Schweiz ermöglichte, ihre Kontakte zu den Alliierten zu verbessern, um so aus ihrer aussenpolitischen Isolation zu treten, doch wird bei der Untersuchung der konkreten Hilfstätigkeit der politischen Ebene nicht Rechnung getragen. So bleiben etwa folgende Fragen offen: War den Helferinnen und den Hilfsbedürftigen der politische Aspekt der Schweizer Spende bewusst? Führte die Auswahl der «politisch unverdächtigen» Kinder und Mütter (S. 23) zu Schwierigkeiten und stellte diese Gruppe von Hilfsbedürftigen auch für die deutsche Bevölkerung eine politisch unverdächtige Kategorie dar? Warum und auf welche Weise versuchte die sozialdemokratische Deutsche Arbeiterwohlfahrt mehrmals erfolglos, Einfluss auf das Projekt der Schweizer Spende zu nehmen (S. 74)? Da fast ausschliesslich Material aus schweizerischen Archiven verwendet wurde, konnte die Chance nicht genutzt werden, die Schweizer Hilfe aus der Perspektive der HilfsempfängerInnen zu untersuchen.

Der zweite Teil (S. 107–137) befasst sich mit Franz-Rudolf von Weiss, dem Schweizer Konsul in Köln, der von 1920 bis 1949 in der Rheinmetropole weilte. Der in Deutschland als Freiherr von Weiss titulierte Diplomat fand zur Zeit der Weimarer Republik rasch Eingang in das Kölner Establishment und baute ein weitverzweigtes Netz an Beziehungen zu Bankiers, Politikern und Wirtschaftsführern auf. Konrad Adenauer, bis 1933 Bürgermeister von Köln, gehörte zu den engsten Freunden von Weiss'. Dadurch war der Schweizer Diplomat im Besitz wichtiger Hintergrundinformationen, die er in seine Berichte einfliessen lassen konnte. Von Weiss erfasste früh die verbrecherische Natur des Nationalsozialismus und äusserte sich distanziert bis abweisend über das NS-Regime und seine Anhänger. So informierte er detailliert über die Zustände im Warschauer Ghetto (1941) und über die Deportationen in die Vernichtungslager (1942). Hans Frölicher, der Schweizer Gesandte in Berlin, versah die Berichte aus Köln zum Teil mit abschwächenden Kommentaren, bevor er sie nach Bern weiter schickte. Bei Kriegsende gelang es von Weiss, mit den amerikanischen Truppen über die friedliche Übergabe von Bad Godesberg und Königswinter erfolgreich zu verhandeln. Die diplomatische Karriere von Weiss' endete jedoch mit einer grossen Enttäuschung: Trotz

Intervention Adenauers bei Bundesrat Petitpierre wurde das Schweizer Konsulat in Köln 1949 geschlossen und von Weiss in die Schweiz abberufen. Es scheint gerade die enge Freundschaft zu Adenauer gewesen zu sein, die dem Schweizer Diplomaten zum Verhängnis wurde. So vermittelte von Weiss 1945 eigenmächtig ein Gespräch über die Zukunft des Rheinlandes zwischen Adenauer und hohen französischen Offizieren (S. 132), was Walter Stucki, Chef der Abteilung für Auswärtiges im Politischen Departement, zu scharfen Worten veranlasste (S. 258). Hier wünschte man sich eine kritischere Distanz der Autoren zu ihrem Untersuchungsgegenstand, denn die politische Brisanz der Angelegenheit wird zu wenig erläutert. Angesichts des insgesamt sehr positiven Bildes, das vom Schweizer Diplomaten gezeichnet wird, bleibt auch die Versetzung von Weiss' in den vorzeitigen Ruhestand unzureichend erklärt.

In seiner langen Dienstzeit verfasste von Weiss eine grosse Anzahl Berichte, die in Teil III (S. 138–305) ediert sind. Die Berichte der Jahre 1933–1940 sind aus bisher unbekanntem Gründen verloren gegangen. Diese sorgfältige, mit zahlreichen hilfreichen Kommentaren versehene Edition stellt ein wertvolles Arbeitsinstrument dar und ist eine sinnvolle Ergänzung des insgesamt eher als reiche Materialsammlung denn als abschliessende Analyse angelegten Buches.

Antonia Schmidlin, Basel

Urs Obrist: **Die heimliche Anerkennung Südviets durch die Schweiz.** (Studien zur Zeitgeschichte 2, hg. von Urs Altermatt). Frauenfeld/Stuttgart/Wien, Huber, 2001. 335 S.

Die Erforschung der schweizerischen Aussenpolitik bietet reichliche Trouvaillen an Bekanntem und Unbekanntem zugleich. Das von Urs Obrist über die Beziehungen der Schweiz zum geteilten Vietnam stammende Buch, dem eine 1998 abgeschlossene Lizentiatsarbeit zugrunde liegt, zeigt einerseits ein weiteres Mal die konkrete Anwendung der aussenpolitischen Leitlinien der Nachkriegszeit, eröffnet andererseits einen lokal fokussierten Einblick in die schweizerische Diplomatiegeschichte in einer Region, welche in dieser Hinsicht bisher weitgehend terra incognita war. Im Zentrum des Buches steht die Frage nach der schweizerischen Anerkennung Vietnams, respektive eines oder beider seiner Teilstaaten.

Nach Kapiteln über die schweizerische Aussenpolitik in der Nachkriegszeit sowie über die politische Situation Französisch-Indochinas nach dem ersten Indochinakrieg führt Obrist seine Leserschaft langsam an die zentralen Fragen heran. Bis 1955 unterhielt die Schweiz in Saigon ein Konsulat sowie in Haiphong eine Konsularagentur, deren Hauptaufgaben in der Handelsförderung und in der Betreuung einer kleinen Schweizer Kolonie lagen. Nach der Genfer Indochinakonferenz von 1954, welche den Weg zur Unabhängigkeit von Laos und Kambodscha freimachte, aber gleichzeitig zur Trennung in ein kommunistisches Nord- und in ein westlich orientiertes Südviets führte, wurde das Konsulat in Saigon zur einzigen Schweizer Vertretung im ehemaligen Französisch-Indochina.

Die schweizerische Haltung in der Anerkennungsfrage war lange sehr zögerlich: Während den schweizerischen Behörden zunächst die Stabilität der neuen Staaten nicht gegeben schien, wollte man nach 1954 zuerst den Ausgang der für 1956 vorgesehenen Wahlen abwarten. Trotz internationalem Druck und Avancen von vietnamesischer Seite, in Genf eine Vertretung zu eröffnen, wollte sich Bern in dieser Frage nicht drängen lassen. Die Durchführung von Wahlen zeichnete sich 1956 als zunehmend unrealistisch ab, was zusammen mit der sich verschlechterten